

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 20 (1926)
Heft: 11-12

Artikel: Berichte : die Frau in der internationalen Friedensarbeit
Autor: Ragaz, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pfarrer Robert Lejeune die Kanzel abgetreten, und so feierten wir denn in der dichtbesetzten Kirche mit der sonstigen Gemeinde zusammen eine zentrale Andacht. Die Predigt entfaltete an Hand der Geschichte vom Blindgeborenen (Joh. 9) mit grosser Tiefe und Klarheit die Verbindung des religiösen und sozialen Problems in der Beleuchtung der höchsten Wahrheit: unsere Zustände sind Strafe, Strafe der Gottesferne, des Abfalls von Gott, aber sie sind in letzter Instanz eine Verheissung grosser Hilfe durch Christus. Der Abend führte uns dann in der wohlbesetzten Turnhalle als Volksversammlung nochmals zusammen. Hier verkündigten in mehr weltlicher Form und Umrahmung und doch auch unter den höchsten Gesichtspunkten die Pfarrer Lukas Stückelberger von Winterthur und Herrmann Bachmann von Arbon „Die soziale Botschaft des Christentums“. Sie taten es beide auf lebhafte, eindringliche und volkstümliche Art, der Zweite sich des Dialektes bedienend, jener, die verschiedenen Arten von Christentum beleuchtend, und in der Auseinandersetzung mit ihnen das „soziale“ charakterisierend, dieser besonders an englischen und amerikanischen Beispielen illustrierend.

Während des Samstags und Sonntags hatten Regen und Nebel uns das herrliche Landschaftsbild in dessen Mitte wir tagten, fast ganz verhüllt. Diese Hülle fiel am Montag. Man blickte von dem „Volksheim“ aus, in dem wir berieten und nachher traulich beim Mahl sassen, auf den weiten blauen See. Am Nachmittag wanderten oder fuhren die Uebriggebliebenen nach Uttwil am See, der einen der beiden Pfarrgemeinden unseres Freundes Weidenmann, genossen dort noch einige Stunden traulichen Zusammenseins und kehrten dann nach allen Richtungen heim, voll Dankbarkeit für das Empfangene und Erlebte, gestärkt im Glauben an die Dinge, für die wir leben möchten.

Einige allgemeine Bemerkungen seien, für künftige Konferenzen und unsere Arbeit überhaupt, noch beigelegt. Vermisst haben einige von uns unter den Referenten die „Laien“ und die Frauen. Gewiss war es bloss Zufall, dass sie fehlten. Vermisst haben wir das Lied, die Musik, überhaupt ein Mehr an frohem Zusammensein. Es war ein bisschen zuviel bloss Arbeit und Problemschwere. Wir können solche kurzen Tagungen nicht genug vereinfachen, damit für jenes andere Element Zeit und Kraft bleibt. Vermisst haben wir, dass die Jugend, die so zahlreich vertreten, mit ihrer besonderen Art so wenig zur Geltung kam. Das alles kann ein andermal gewiss mit Leichtigkeit berücksichtigt werden.

Noch allgemeinere Ueberlegungen drängen sich auf. Wie schon gezeigt worden ist, hat unsere Sache bei diesem Anlass von Neuem ihre Lebensfrische gezeigt. Es ist in der Tat immer wieder überraschend, wie sehr unsere Fragestellungen und unsere Antworten darauf das eigentliche Volk bewegen. Es sollte sie nur noch mehr kennen lernen, und zwar auch in möglichst volkstümlicher Form. Es fehlt an volkstümlichen Darstellungen unserer Sache, es fehlt da und dort noch an solchen, die ihre Fahne aufpflanzen und die Menschen auf sie hinweisen. „Die Ernte ist gross, der Arbeiter sind wenige.“ Es fehlt an Einheit und fehlt an einem gewissen Mindestmass lebensvoller Organisation. Hier erscheinen dringliche Aufgaben. Die ganze Lage, ihre Schwierigkeiten, wie ihre Verheissungen, fordert dringend dazu auf, dass wir an ihre Lösung gehen. Wir haben am Samstag Abend in Romanshorn auch davon geredet, aber viel zu wenig gründlich. Möge das in dieser Richtung für die Ostschweiz geplante zur lebensvollen Wirklichkeit werden — möge überall in der Schweiz dieses neue Leben sich entfalten und Gestalt gewinnen. L. R.

Die Frau in der internationalen Friedensarbeit.

5. Kongress der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit in Dublin.
8.—15. Juli 1926.

Dass die Frau ihre bestimmte Aufgabe im Kampf gegen den Krieg habe, wird allgemein zugegeben. Nur weist man ihr mit Vorliebe die Kinderstube

und die Erziehung der künftigen Generation zu einer pazifistischen Gesinnung als ihr besonderes Tätigkeitsfeld zu. Die Frauen, die sich vor elf Jahren im Haag zum Protest gegen den Krieg zusammen gefunden und 1919 in Zürich zur Internationalen Frauenliga zusammen geschlossen haben, unterschätzen die Wichtigkeit des erzieherischen Einflusses der Frau durchaus nicht. Sie befassen sich auch immer und immer wieder mit Erziehungsfragen. Aber sie lassen sich damit nicht genügen. Sie wissen, dass, um zum Frieden zu erziehen, man sich auch selbst klar sein muss, was alles mit dem Kriegs- und Friedensproblem zusammenhängt, und sie erachten es auch als ihre Pflicht, gerade als Mütter und Erzieherinnen der künftigen Generation an der Umgestaltung der Zustände ausserhalb der Kinderstube mitzuarbeiten, damit der Abstand zwischen dem, was in der Kinderstube als Ideal gilt und dem, was die Welt draussen als Ideal anerkennt, sich von Generation zu Generation verringere.

Eine neue Moral auch für das Zusammenleben der Völker, das ist, kurz zusammengefasst, die Forderung der Frauenliga, wie ja überhaupt die Forderung aller derjenigen, die den Kampf gegen den Krieg führen. Die Verhandlungen dieses Kongresses befassten sich unter dem Gesamttitle: „Der nächste Schritt zum Frieden“ mit den drei Fragen: Militarismus und Antimilitarismus (Kriegsvorbereitung und Abrüstung); Minoritätenproblem; ökonomischer Imperialismus und Kolonialimperialismus.

Ergänzt wurden diese mehr theoretischen Abhandlungen, die nebenbei gesagt von grosser Sachkenntnis der Referentinnen zeugten und mit grossem sachlichem Ernst dargelegt wurden, durch die Berichte der Vertreterinnen der verschiedenen Länder über die politische und ökonomische Lage in ihren Ländern. „Wo liegt die Gefahr innerer oder aussenpolitischer Konflikte?“ Diese nationalen Berichte boten ein ausserordentlich interessantes Bild, zum Teil als Illustration zu den Themen „Militarismus“, „Stellung der Minoritäten“, „Imperialismus“, zum Teil auch, weil aus der Art der Darstellung und aus der Einteilung der Berichterstatlerin zu den Problemen und Schwierigkeiten ihres Landes sich wertvolle Schlüsse auf die politische Auffassung der Berichterstatlerin und damit mehr oder weniger der Sektion ihres Landes ziehen liessen. Denn selbstverständlich sind auch in dieser Frauenliga verschiedene Strömungen vorhanden; das Ziel, die Beseitigung des Krieges, ist allen gemeinsam, aber den Weg, der zu diesem Ziel führt, suchen die einen im näheren Anschluss an das Bestehende, die andern in einem entschiedenen Bruch mit den heutigen Einrichtungen, und da war es wohl einer der Gewinne dieses Kongresses, dass man gerade in der persönlichen Berührung mit den etwas anders Denkenden doch auch wieder ihre Stellung begreifen und ihre persönliche Ueberzeugung schätzen lernte.

Ein ganz grosser Gewinn war auch der Einblick, den unser kurzer Aufenthalt in Dublin uns in die politische Lage Irlands und in ihre Einwirkungen auf die Friedensbestrebungen gab. Irland zeigt in seiner inneren Spaltung und Zerrissenheit eigentlich nur ein besonders deutliches Bild von den furchtbaren Spannungen, die im politischen Leben überhaupt herrschen; es ist ein Kriegsherd im Kleinen. Der Bürgerkrieg, der es jahrelang durchtobt hat, ist noch nicht erloschen; man sieht die Flamme immer wieder drohend aufzüngeln. Und doch liegt auch hier keine Rettung in der Anwendung der Gewalt. Gewalt ist angewendet worden und wird angewendet hüben und drüben. Davon sprechen die Ruinen niedergebrannter Gebäude, die mitten in den belebtesten Strassen aufragen, davon sprechen immer noch die mit politischen Gefangenen angefüllten Gefängnisse; aber diese Kämpfe haben nur eine furchtbare gegenseitige Verbitterung zurückgelassen, und es wird nun erst die mühsame Arbeit der kommenden Jahrzehnte sein, diese Verbitterung und dieses Misstrauen durch eine Politik der Versöhnung und Verständigung zu überwinden. Die Tagung der Frauenliga hat wenigstens das eine Verdienst in dieser Sache,

die Gegner aus den verschiedenen Lagern in gemeinsamer Arbeit zusammen zu bringen. Dass am Eröffnungsabend der Präsident des Freistaates, Cosgrave, und der Führer der Republikaner, de Valeira, zum ersten Mal an einer Veranstaltung sich gemeinsam einfanden, wurde als Merkwürdigkeit verzeichnet und als grosser Fortschritt gebucht, wie denn überhaupt das Miteinanderwirken der Republikanerinnen, der Anhängerinnen des Freistaates und der Arbeiterinnen in den Vorarbeiten für den Kongress schon ein Stück Versöhnungsarbeit an sich war.

Zum Abschluss sei es mir erlaubt, das Urteil einer japanischen Delegierten, Tano Jodai, der einzigen Vertreterin ihres Landes, über den Kongress anzuführen:

„Ein einsamer, orientalischer Neuling in der Friedensbewegung erhielt einen beinahe überwältigenden Eindruck von der wunderbaren technischen Kenntnis, die am Kongress in Dublin zu Tage trat. Aber noch tiefer war der Eindruck von der ehrlichen Ueberzeugtheit, die aus dem Interesse und der Begeisterung der Delegierten sprach. Es lag darin etwas, das zu tief ist, als dass man es analysieren könnte und zu lebendig, als dass man es sezieren dürfte. Der Internationalismus ist dieser Besucherin aus dem Orient dadurch zur Wirklichkeit geworden. Der Osten ist der Osten und wird der Osten bleiben; aber er teilt mit dem Westen ein gemeinsames Ziel: die Durchdringung der Seele der Nationen mit dem Ideal der Liebe und Menschlichkeit durch das allein wir alle uns vereinigen können in einem dauernden aufbauenden Werke für die Menschheit. Internationalismus ohne Religion ist nicht nur undenkbar, sondern auch undurchführbar. In einem Neuling in der Friedensbewegung ist durch diesen Kongress die Sehnsucht nach einem weiteren und tieferen Eindringen in Gottes Pläne für seine Welt neu erwacht.“ C. R a g a z.

Der Schweizerische Zweig der Internationalen Frauenliga umfasst gegenwärtig sechs Ortsgruppen: A a r a u: Präsidentin Frau Dr. Lejeune-Jehle, Kolliken, Aargau; A r b o n: Frau Lauber, Schiffländenstr. 1; B e r n: Fräulein Dr. Grütter, Schwarztorstr. 20; K n o n a u e r a m t: Fräulein Hedwig Walter, Obfelden; T ö s s t a l: Frau M. Früh, Wila; Z ü r i c h: Fräulein K. Honegger, Tödistr. 45. Korrespondierendes Mitglied in G e n f ist Mademoiselle C. Vidart, rue Condolle. Nähere Auskunft erteilt auch gerne die Präsidentin des Schweizerischen Zweiges: F r a u C. R a g a z, Gartenhofstr. 7, Zürich.

Rundschau

Zum Getreidemonopol. Vorbemerkung. Die Abstimmung über das Getreidemonopol ist ohne Zweifel eine wichtige Sache. Es sind dabei ethische und soziale Prinzipien von grosser Tragweite im Spiel. Da aber der Redaktor sich durchaus nicht kompetent fühlt, darüber zu schreiben, so hat er einen Mann, der ohne Zweifel diese Kompetenz besitzt wie wenige, und dazu eine grosse Unabhängigkeit des Denkens, Herrn Dr. A n d r e a s G a d i e n t, gebeten, sich über die Frage in den „Neuen Wegen“ kurz zu äussern und ist nun dankbar, den Lesern seine Meinung vorlegen zu dürfen. Diese werden sich herzlich freuen, den tapferen Verfasser des von der modernen Inquisition verfolgten, ausgezeichneten Buches über das „Prättigau“ (das bei dieser Gelegenheit wieder warm empfohlen sei) in den „Neuen Wegen“ zu begegnen. D. Red.

Die Aussichten für das Monopol bessern sich seit dem Frühling von